

ARIEL KAHANE

Raumplanung als Beruf

Gedanken zur Psychologie und Soziologie dieses Berufes

Die soziologische Behandlung selbst eines schöpferischen Berufes beschränkte sich bisher zumeist auf gewisse materielle Charakteristika seiner Situation, welche allerdings an sich schon Schlüsse auf die seelischen Bedingungen der Schaffenden und des Schaffensprozesses zuließen. Solche Charakteristika bestehen in der hierarchisch wertenden Einschätzung des Berufes unter den Berufen sowie im gesellschaftlichen Status und der Einkommenslage der ihn Ausübenden im Vergleich mit anderen Ländern und anderen Zeiten. All das zusammen ist jedoch nur ein Zugang zur Soziologie der Professionen, und diese materiellen Aspekte verlieren an Gewicht durch die allmähliche soziale und einkommensmäßige Anpassung der akademischen Berufe aneinander, besonders im öffentlichen Dienst, zu dem gerade ihre Berufssphäre gehört.

Der Planungsberuf gehört zu den neuen Berufen und trägt damit deren Besonderheiten, wie die ungeklärte, schwankende Abgrenzung des Berufes und die vorwiegende Ausübung im öffentlichen Dienst oder in Institutionen und Universitäten und auch in freier Mitarbeit. Entsprechend sind die ihn Ausübenden einkommensmäßig wie die gesamte akademische höhere Beamtschaft gestellt oder honoriert wie freischaffende technische Fachleute. Im ganzen steht der Planungsberuf damit materiell weniger problematisch da als verwandte Berufsgruppen, wie die der Künstler, Geisteswissenschaftler oder freien Intellektuellen. Die soziale Herkunft der Planer ist nicht abweichend von der üblichen bei Akademikern und hat einen nur beschränkten Einfluß auf Verhalten und Mentalität der Arbeitenden. Die wenigsten wählen ja von vornherein den Beruf des Planers, sie wählen einen akzeptierteren und stabilisierteren Beruf und beschreiten später erst nach Neigung oder Umständen den der umfassenden Planungsspezialisierung. Die betont praktisch oder geschäftlich Eingestellten scheiden dabei von vornherein aus.

Jedoch sind der Grundberuf und noch mehr die persönliche Einstellung des Planers von entscheidender Tragweite für das gesamte Tun und Handeln in diesem neuen Beruf oder in entsprechenden neuen Abarten bestehender Berufe. Über die individuellen Einstellungen hinaus zeigen sich auch kollektive Erscheinungen, die für Berufsstruktur, Methodik und alltägliche Berufspraxis von Tragweite sind. Diese Erscheinungen zu erfassen und darzustellen sollte Aufgabe der Soziologie sein, und seitdem dieser Beruf sich materiell hinreichend stabilisiert hat, wird diese Frage zentrale Bedeutung für sein Verständnis erlangen. Die hier vorgebrachten Behauptungen und Schlüsse sind ausschließlich der Erfahrung entnommen, wenn auch weniger der europäischen. Mögen sie Zustimmung oder Kritik finden – die Absicht dieses Referates ist, die Diskussion über die

verschiedenen Mentalitäten in einem Beruf und ihre Bedingungen in Gang zu bringen.

Es versteht sich, daß mit dem in dieser Zeitschrift behandelten Zweig der Planung die Raumordnung gemeint ist, die international mit dem nicht völlig gleichbedeutenden und unbefriedigenden Namen „Physische Planung“ bezeichnet wird. Diese begann als ein Zweig der Architektur und des Städtebaues, löste sich allmählich von diesem ihr immer noch zu engen Feld ab, näherte sich dem der Entwicklung und der Wirtschaft und begründete damit die große Familie der Planung, welche, stofflich nahezu unbegrenzt, in verhältnismäßig kurzer Zeit eigene Mentalität, Methodik und Zielsetzung ganz spezifischer und höchst wertvoller Art zu bilden vermochte: ein neuer schöpferischer Denkprozeß.

Der Name Planung, deutlich von Bauplan abgeleitet, verblieb diesem Beruf und wurde in all seinen vielfachen Zweigen als Bezeichnung für in die Zukunft gerichteten Denken und Handeln übernommen. Allerdings band er sich damit an alle die nutzlosen Vorstellungen und Assoziationen, welche das kurze Allerweltswort Plan im Volk und sogar im Beruf selbst erweckt. Die Bedeutung dieses Wortes Plan hat in unserem Jahrhundert die Entwicklung vom einfachen Bau- oder Maschinenplan zum Zwecke der sofortigen Ausführung an der Baustelle oder in der Fabrik bis zu einem Erkenntnisversuch der Entwicklungstendenzen der menschlichen Gesellschaft für die nächsten fünfzig Jahre und ihrer möglichen Meisterung auf rationaler Grundlage durchgemacht. Dabei schließt der Plan so verschiedenwertige Ziele wie etwa die Planung einer Straßengestaltung (oft schon eine Langfristplanung) und die der gesamten Wirtschaftsentwicklung eines Staates für die kommenden fünf Jahre (ein Kurzfristplan) in der gleichen Kategorie ein. Er enthält ebenso Willkommenes, wie etwa die Verschönerung einer Stadt, wie höchst Unwillkommenes, etwa obrigkeitliche Lenkung der Gedankenwelt einer Nation.

Wer die Frustrierung jeder Diskussion durch diese extreme Unbestimmtheit, die diese Berufsgruppe der Planer zu einem Beruf für alle und keinen macht, gerade auch unter den beruflichen Zugehörigen aus Erfahrung kennt, der wird darin nicht mehr ein Kuriosum sehen, sondern eine fatale Belastung. Wenn auch zwei Architekten bekanntlich nie der gleichen Meinung sind, so haben sie doch eine gemeinsame Vorstellung von ihrem Beruf. Zwei Planer hingegen sind viel eher der gleichen Meinung, haben aber meist ganz verschiedenartige Vorstellungen von ihrem Beruf.

Der Beruf des Physischen Planers oder Raumordners ist schon bedeutend bestimmter, wenn auch nicht so wie der Architektenberuf, der ja auch lange genug unter schwankenden Vorstellungen zu leiden hatte. Die Raumordnung reicht an ihrem einen Flügel, dem erdgebundenen, in den Städte-

bau hinein, wenn auch dabei weniger in Gestaltung und Kunst. Mit ihrem anderen Flügel, dem zum Himmel gerichteten, reicht sie in die Bestimmung der *conditiones humanae*, die im räumlichen Sektor oder in der Beherrschung der natürlichen Umgebung immer deutlicher werden. Soziologie begleitet diesen Beruf neuerdings auf seiner ganzen Länge und Breite, Architektur nur noch bis in seine Mitte, Wirtschaft auch, aber nur noch streckenweise, ebenso wie Juristerei und Administration, und leider auch die Politik. Bald wird sogar der Philosoph sein konkretes Arbeitsfeld auf der hohen oder humanen Ebene der Raumordnung suchen.

Unsere Raumordnung ist sowohl Forschung und Wissenschaft als auch Erkenntnis und Registrierung, Analyse und Methodik, wie vor allem auch Aktion und Veränderung. Die Tat steht zwar am Ende, sie bleibt aber das übergeordnete Ziel und bestimmt damit die Mentalität des Ganzen. Am Anfang steht das Wissen, beginnend mit dem Sammeln des Materials, gefolgt von der schon zielgerichteten Analyse und dem Programm. Es herrschen jedoch ganz unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie sich dieser Beruf auf das Forschen und das Handeln verteilen soll.

Da jedes Verständnis durch Vergleiche erleichtert wird, soll auch hier mit einem solchen aus der konsolidierten Sphäre der Architektur begonnen werden. Seit siebenhundert Jahren etwa, seitdem wir Architekten als Einzelpersonlichkeiten kennen, lassen sich zunehmend deutlicher drei Mentalitätstypen von Architekten unterscheiden. Den ersten Typ bilden die Architekten aus dem Handwerkerstand, zu welchem auch kleinere und mittlere Bauunternehmer zu zählen sind. Heute möchten wir diesem Typ noch die große Gruppe der tüchtigeren Bautechniker zuzählen, die ja die Handwerkerschicht der modernen Baubüros bildet. Der zweite und zur Zeit verbreitetste Typ ist der des akademisch gebildeten Architekten mit einer Unterteilung in drei Untertypen – den künstlerischen Architekten, den ingenieurtechnischen Architekten und den geschäftsbetonten Architekten. Der dritte Haupttyp umfaßt die philosophisch und humanistisch bezogenen Architekten – meist ebenfalls voll ausgebildete Architekten mit allerdings etwas ungewöhnlicher Grundeinstellung zu ihrem Beruf. Diese sind nicht gerade Baumenschen in der üblichen Vorstellung, sie sind sozusagen die Denker ihres Berufes. Zahlenmäßig immer die kleinste Gruppe, tatsächlich aber die großen Beweger, wenn sie auch oft in die Randgebiete des Berufs abgedrängt werden. Von Kollegen werden sie gerne despektierlich als Theoretiker bezeichnet, während sie zumeist das Gros der Vorkämpfer bilden.

Dieses Gleichnis sozusagen soll an die wichtige Frage nach der Herkunft und die damit verbundene Berufsgesinnung in schöpferischen Berufen erinnern. Im Alltag ist, viel mehr noch als in historischer oder soziologischer Forschung, die Frage nach dem Kontrahenten, nach dessen Berufszugang, Sach- und Menschenbehandlung, dringend. Ob er ein Bürokrat ist, ob ein Künstler oder Geschäftsmann, ist entscheidend für Ideen und deren Verwirklichung. Das gilt auch für Kollektive wie Institutionen und Kommissionen; diese haben einen „Geist“ und sind keine Schemen der

Jurisdiktion. Wer täglich damit zu tun hat, wird dem wohl zustimmen.

Die Atmosphäre der Planung ist gemäß der Berufsausbildung vorwiegend eine akademische. Als Einkommens- und auch als Statusklasse gehören die Planer denen der höheren Staatsbeamten oder der begrenzt prosperierenden Freiberuflern an. Die Popularitätschance für den einzelnen Planer ist gering, viel geringer als in den spezialisierten akademischen Berufen. Ruhm ist kaum zu holen. Der Arbeitsablauf kann außergewöhnlich interessant sein, die Einflußmöglichkeiten sind bedeutend, beides jedoch reduziert durch das hohe Maß persönlichen und aufreibenden Einsatzes als Folge von Kollektivarbeit und Interessenkollision mit vielen anderen Menschen. Räumliche Planung ist heute mehr ein Komiteeberuf als einer des Zeichnens oder Schreibens, als einer des schöpferischen Gestaltens. Politikern und Außenstehenden stehen die Entscheidungen zu, was mit schöpferischer Arbeit nur schwer harmonisiert. Dazu noch versteht die Umwelt den tieferen, außerbürokratischen Sinn des Berufes kaum. Der Architektenberuf ist, was Einkommensmöglichkeiten, Status, Anerkennung, persönliches Entscheidungsrecht sowie schöpferische Arbeitsatmosphäre anbelangt, weit besser gestellt. Obwohl dieser Beruf seiner Geschichte nach zwar zu den populären gehört, wird er immer wieder falsch eingeschätzt. Wenige Berufe weisen so viel kollegialen Neid und Sich-zu-Tode-ärgernissen auf wie der Architektenberuf, was sich leider auf den Planerberuf übertragen hat, wenigstens, soweit er schöpferisch betrieben wird.

Es erscheint allzu naheliegend, die Planer, was Temperament und Einstellung angeht, nach ihren Herkunftsberufen zu unterteilen. Der Architekt bringt die Ideenfülle und die Wege der technischen Präsentation; der Geograph ist der Analytiker und Registrator; der Soziologe vertritt die Menschen und ihre Ansprüche; der Jurist scheidet Erreichbares vom Unerreichbaren; der Wirtschaftler kontrolliert die wirtschaftlichen Auswirkungen und behandelt die Finanzierung; der Administrator organisiert den Apparat für Planung und Verwirklichung. Sollte noch ein Geisteswissenschaftler teilnehmen, so hebt dieser das Werk in das Reich der Kultur. Das ganze bildet das Team in gegenseitiger Ergänzung. Soweit die Legende vom Planungsteam. *Si non e vero, e buon trovato.*

Es sollen hier ganz andere Wertungen und Gewichtungen vorgenommen werden, nur der Erfahrung oder Wirklichkeit entnommen, noch an keiner Theorie erprobt, und zwar mehrere, methodisch ungeordnet, um sie später als Parallelerscheinungen zu koordinieren.

Zunächst der Planungsbürokrat. Dieser ist in der überwiegenden Zahl der Fälle ein Fachmann, ausgebildet für einen der genannten akademischen Berufe und vom Schicksal gerade in ein Planungsamt verschlagen. Dort bleibt er nun, durchaus arbeitsam, und betätigt sein Spezialistentum, ohne dabei vom Geiste der Planung erfaßt zu sein. Doch erfaßt ihn bald ein anderer Geist, nämlich der der Bürokratie. Sein Anteil am Machtapparat entschädigt ihn dann für den Verlust des zumeist leichteren oder materiell chancenreicheren Weges in seinem spezielleren ursprünglichen

Fach. In einem Gebiet so hoher Ordnung wie dem der Raumordnung sind es ja immer nur wenige, welche die Gelegenheit oder auch nur die Neigung haben, den ganzen Vorgang zu übersehen. Ein akademisch geschulter Mensch erträgt es auf die Dauer doch nur schwer, nur eine Teilarbeit zu leisten, dazu noch meistens anonym. Dieser Typus wirkt in die Richtung, aus dem Planungsteam eine Planungsbürokratie zu machen oder eine alternde Institution, die ihre schöpferisch-unbürokratische Aufgabe frühzeitig aufzugeben bereit ist. Der Planungsgeist entschwindet. Es verbleibt eine träge Forschung, ausgeübt im Schatten von Mikro- und Makropolitik.

Der zweite Typ ist der des methodischen und stillen Planers. Dieser mag im Staats- oder in einem anderen öffentlichen Dienst stehen, im Universitäts- oder wissenschaftlichen Dienst, auch in privater Praxis. Fachleute dieses Types begreifen und übersehen den Vorgang, leben sich in der Planung als einem Beruf, einer Mentalität aus, vermögen schöpferische Beiträge grundsätzlicher oder angewandter Art zu bringen. Doch nehmen diese Menschen mit der Zeit im bürokratischen Apparat einen schweren Stand ein, obwohl dieser Typus, meines Ermessens, der wirkliche Träger des Berufes ist. Er steht darum durchaus im Gegensatz zu dem vorgenannten Typus des akademischen Fachbürokraten, wie auch zu dem nächsten Typ, dem des populären Planers.

Dieser dritte und bekannteste Typ ist der des schein-genialen Umgebungsgestalters und Gesellschaftsreformers auf dem Gebiete der Raumordnung: geräuschvoll, propagandistisch und hochtrabend, aber oberflächlich. Er ist der Meister des Konkurrenzkampfes, des Erfolges, der mit seinem vorgeblich sicheren und selbstlosen Blick autoritär seinen Finger auf die Schwächen von Gesellschaft und Gegenwart zu legen weiß, um zu seinen sonstigen Berufslasten noch die des kämpferischen Reformers auf sich zu nehmen. Einstmals, etwa in den zwanziger Jahren, waren Architekten darin führend, später haben es andere, ohne deren persönlichen künstlerischen Zuschnitt, von diesen gelernt. Das berühmteste Dokument dieser Mentalität ist die Charte von Athen. Man denke an die Schriften von drei der hervorragendsten Architekten dieser Zeit – *E. L. Wright*, *E. Mendelssohn* und *Le Corbusier* –: eine unlesbare Architekten mystik, neben der die Visionen der *Hl. Brigitte* noch computerreif erscheinen mögen. Ich persönlich kann mich beim Studium einer Zeitschrift wie „Raumforschung und Raumordnung“ oder bei der mühseligen Zusammensetzung der verschiedenen Planungsrichtungen niemals der Frage erwehren: Wie läßt sich die subtile Gedankenarbeit und Kleinarbeit der ganz daran Arbeitenden vereinbaren mit der großspurigen Reduktion der komplizierten Probleme auf propagandistische Formeln seitens einiger Architekten und ihrer Mitläufer, welche mit einem pseudo-genialen Schwung der Hand willkürlich zu entdecken vorgeben, was andere mühsam und anonym schon herausgefunden hatten? Wenn der erstgenannte Planertypus zur Kategorie des Institutionalismus gehört, so gehört dieser dritte zu der des Persönlichkeitskultes – welche beide, wie wir heute wissen, sich einander organisch ergänzen. Mögen

die Leser dieser Zeitschrift einmal so unvoreingenommen wie nur möglich zu dieser Dissonanz im Planungsberuf Stellung nehmen.

Steigen wir nun von diesem subjektiven Ausfall um eine Stufe herunter, so kommen wir noch im Rahmen des dritten Typs zu dem häufigeren des phantasiebegabten, aber unsystematischen Planers, am besten als Projektinitiator zu bezeichnen. Projekte, umfassende, mittelgroße, auch kleinere, aber lokal wichtige, entsprechen am meisten der volkstümlichen Vorstellung von der Planung. Sie sind aber doch nur eine Nebenlinie der wirklichen Planung. Phantasieprojekte, konzipiert von Ingenieuren, Architekten, nicht selten von Außenseitern des Bastler-Erfinder-Typs, entziehen sich den echten Zielen methodischer, umfassender Planung. Das Improvisatorische, oft Zufällige, endlos Diskutable an ihnen stellt solche Projekte und mehr noch die Projektoren in einen Gegensatz zur Grundlage aller Planung. Während die genialischen vorgenannten Reformer sich an die Fachwelt und eine prophetisch gesonnene Minderheit wenden, richten die Projektmacher ihren Appell an die interessierten Laien und Bürger. Innerhalb eines Planungsapparates sind die Projektmacher, die unsystematischen Phantasietypen, schwer zu integrieren. Hier konstituiert sich allerdings eine notwendige Unterscheidung zwischen Phantasie und Vision.

Verbleibt durchaus noch ein Typus: der des Planers außerhalb der genannten akademisch definierten Berufe. Er mag von oben her kommen, als gewählter Politiker oder deren Gefolgsmann, als Administrator dann dem Planungsteam vorgesetzt. Er mag von unten her kommen, als ein halbgelernter Praktiker, welcher sich in der Routinearbeit als nützlich und beschlagen erwiesen hatte und damit, weil oft dem Gewählten verständlicher und bequemer als der Fachmann, als der bestimmende Vertrauensmann fungieren soll; begrüßt als ein Realist in der Planung, zur Hemmung der angeblich unkontrollierten Phantasie der Fachleute. Mit diesen Aufstiegsaußenseitern in die Vertrauensposten tritt ganz vorsätzlich ein anti-intellektuelles (auch anti-akademisches) Moment in die Planung, welches dieser zutiefst intellektuelle Beruf nicht verträgt und welches diesen zielbewußt zu einer praktischen bürokratischen Institution reduziert. Der Mann von oben, der Politiker oder sein Vertrauensmann, wird weder Zeit noch Lust dazu haben, Ziele und Aufgaben der Planung zu erfassen. Er wird gemäß seiner Mentalität nach der politischen Brauchbarkeit der Institution fragen und sich diese nicht über seinen Kopf wachsen lassen.

Der Verfasser bestreitet nicht, daß er damit von Feststellungen zu Wertungen übergegangen ist. Aber wir müssen uns vielmehr als bisher bewußt sein, daß das Schicksal von Ideen und ihren Verwirklichungen ein ganz anderes wird, wenn diese aus der Position der Forderungen und Proteste zu einer solchen der Macht erhoben werden. Die Raumordnung, als die zukunftsgerichtete Bestimmung des Menschen über seine Umgebung mit ihrer Ausarbeitung der Wege zur Verwirklichung, ist eine der wesentlichsten Ideen (nicht Ideologien) der Gegenwart, von zusätzlich überragender Wichtigkeit in Hinblick auf die zahlenmäßig starke Zunahme der Menschen in der nahen Zukunft und als poten-

tieller Verminderer damit verbundener Spannungen. Nicht weniger überragend ist sie durch ihr inhärentes Streben nach Überbrückung und Integration von Technik und Humanität. Für jede große Idee aber liegt das kritische und gefährliche Stadium nach ihrer Machtergreifung und ihrem Sieg durch gesetzliche und institutionelle Anerkennung im Staatsleben. Man denke an das Schicksal der ursprünglichen Ideen von Kirche, Demokratie, Sozialismus und ähnlicher Großideen. Es waren dann ihre trägen Geister, die nach Akzentuierung der institutionellen Taktik die Illusion erweckten, als blieben die Grundlagen und deren personelle Repräsentation ungemindert, nur noch Einzelheiten der Verwirklichung der Zukunft überlassend. Die Erfahrung jedoch lehrte das Gegenteil: Nach dem Übergang von der Opposition in die Macht treten die Fragen von Institutionen und Personen in den Vordergrund, und die Ideen, anstatt ihre Dynamik zu erhalten, erstarren und verwässern. Die schöpferische Fähigkeit geht von der Institution auf die Opposition gegen diese über.

Es soll hier das am Anfang Gesagte wiederholt werden, daß nämlich Planung in allen ihren Formen als eine gemeinsame spezifische Denkart angesehen wird, durchaus unterschieden von anderen rationalen Denkart, wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen. Worin diese besteht, bedarf noch eigener Untersuchungen. Weiterhin wurde deutlich zum Ausdruck gebracht, daß zumindest der Verfasser in der als stille, schöpferische Planer bezeichneten Gruppe für die Raumordnung die bewußtesten Vertreter dieser Mentalität sieht, während er den anderen Gruppen, vor allem den genannten Praktikern, dann den erstgenannten, den in die Planung verschlagenen Fachleuten, und schließlich der dritten Gruppe (in dieser Reihenfolge), den Phantastischen und sogar den Genialischen, die vollgültige Planermentalität abspricht, wenn auch in ungleichem Maße; die Praktiker sind die fernsten, die Genialischen die am nächsten stehenden. In der sich immer mehr komplizierenden Welt von heute darf man sich vereinfachender Formeln als Hilfsmittel der Erkenntnis und Präsentation bedienen, doch darf man sich mit diesen nicht begnügen. Zur Vertiefung, aber auch zur Erfassung der Komplikationen sollen noch andere Gesichtspunkte hinzugefügt werden.

Beginnen wir mit drei modernen wissenschaftlichen Arbeitsmethoden anderer Mentalität: mit der Tatsachensammelnden Feldarbeit (fieldwork), mit der Statistik und mit dem Computer. Von der Planung aus gesehen sind diese Methoden akademisch-mechanistische Vorarbeiten und Hilfsleistungen, die der Planer selbst nicht zu leisten vermag, aber durch richtige Fragestellung anzuleiten und in ihren Ergebnissen zu verstehen und verwerten wissen muß. Von Laien und Halbwissenden werden diese beigeordneten Tätigkeiten für die Seele der Planung gehalten. Sie sind ganz nach dem Geschmacke der oben genannten ersten Gruppe. Es ist kein Zufall, daß sich Geographen, die ihrer ursprünglichen Berufseinstellung nach von schöpferischer und humanistischer Umgebungsveränderung weit entfernt sind, so erfolgreich der Beschreibungstechnik bemächtigt haben, seitdem sogar jene unvisionären Architekten, die bis-

her diese Kleinarbeit geleistet hatten, diese Aktivität aufgegeben haben.

Weiterhin möchten wir eine weitere personelle Typisierung vornehmen, um die Raumordnung noch aus einer anderen Sicht zu erfassen: Den Intuitionsplaner, den wissenschaftlichen Planer, den intellektuellen Planer und den Sensationsplaner.

Bevor wir auf diese näher eingehen, möchten wir wieder eine andere Sicht bieten, die sich mit der eben genannten zum guten Teil überdeckt oder ihr parallel läuft. Hierbei handelt es sich um Berufsauffassungen von beträchtlicher Tragweite für die bearbeitenden Personen und ihre Arbeitsweise. Diese sind:

1. Das Begreifen der Planung als Determinismus. Das heißt, die Planung hat die zwangsläufigen Vorgänge der Zukunft logisch-rechnerisch zu erkennen und vorausschauend rechtzeitig zu präsentieren. Damit eng verbunden ist das Begreifen der Planung als Verwirklichung verschiedener Ideologien. Dieser Auffassung stehen, mit Ausnahmen, die Raumplaner von allen Planern am fernsten.
2. Planung als Zeitkritik und Kulturkritik; Analyse und Lösungen zur bessernden Veränderung der Lage, evolutionär, mit einer humanistischen Integration vieler technischer und wirtschaftlicher Aktionen. Diese Auffassung kommt der Mentalität der Raumordner am nächsten, wenn sie diese damit auch intellektualisiert.
3. Planung als Wirtschaftsverbesserung und praktische Sozialverbesserung, zur Erzielung einer besser ausbalancierten räumlichen Verteilung der Wirtschafts- und Sozialstruktur auf nationaler, regionaler und lokaler Basis. Diese Auffassung mit ihrer sozial-ökonomischen Akzentuierung reduziert den Raumordner auf nichts mehr als einen lokalisierenden Helfer.

Da hier aus Erfahrung gesprochen wird, dürfen persönliche Momente vorgebracht werden. Der Verfasser ist ein langjähriger Planer aus dem Architektenberufe, der zunehmend die Wege der Intuition und des intellektuellen Zuges zur Raumordnung innerhalb der genannten Systeme wählte. In Unterscheidung von der üblichen Annahme bedeutet das keinen Gegensatz zur wissenschaftlichen Methodik, sondern nur eine Verschiebung der Akzente. Der Prozeß des zahlenmäßigen Erfassens und wissenschaftlichen Ordners vollzieht sich dabei in einem visionären Innern, auf Grund realistischer Erfahrungen, als Voraussetzung für die Integration und Balancierung der verschiedenen als wesentlich angesehenen wirksamen Imponderabilien. Die Zusammensetzung dieser Imponderabilien, sozusagen die Komposition, macht die schöpferische Planung aus. Dieser Vorgang erfordert ausgebildetes, methodisches Denken, womit er sich von künstlerischer Freiheit unterscheidet. Die wissenschaftliche Auffassung macht halt vor diesen Imponderabilien, welche als schwer erfassbar (wie ihr Name es sagt), als von ihr nicht bearbeitungsfähig angesehen werden. Demgegenüber sieht der Intuitivplaner diese meist humanen Kategorien (einschließlich eines Teiles der künstle-

rischen) als das wesentliche am Planungsvorgang an, und sie erscheinen ihm durchaus faßbar. Vereinfachend wage ich zu sagen: Ich treffe intuitiv bis zu einem Wahrscheinlichkeitsgrad von 70 % das möglich Richtige, bei Ein-schluß möglichst vieler Faktoren, während der wissen-schaftlich Arbeitende einen solchen von 90 % zu erreichen vermag, bei Ausschluß der ihm imponderabel erscheinenden Faktoren, welche aber gerade das Wesentliche an der Planung bilden und deren Fehlen den Wert seiner Rechnung so beschränken. Es erinnert so sehr an das heute allzu häufig gewordene Phänomen in der Statistik, daß eine Rechnung mit zahlenmäßiger Akribie durchgeführt wird, während die ihr zugrunde liegende Definition des Objektes nur unbestimmt getroffen wurde.

Die wissenschaftliche Methodik in der Planung nähert sich, auch ohne die zugehörige Ideologie, bedenklich dem Determinismus. Ganz allgemein und prinzipiell ausgedrückt, ist die Raumordnung nur zur Hälfte deterministisch bestimmbar, während die andere Hälfte der freien menschlichen Willensbestimmung überlassen bleibt. Die moderne Zahlengläubigkeit verführt zu anti-intuitivem Determinismus. Die Zahl, auch nur eine Form mathematischen Denkens unter mehreren, sucht schon lange die Religion zu ersetzen und wiegt ihre Gläubigen in eine Sicherheit, dank welcher sie von einem Helfer zu einem Bestimmer und zum Selbstzweck geworden ist.

In welchem Maße die wissenschaftliche Methodik den visionären und humanistisch-ideologischen Aspekten der Planung Spielraum läßt, vermag ich nicht zu übersehen, da in meinem Land (Israel) eine Unterteilung in diese Methoden nicht besteht. Erfahrungsgemäß vereinigen sich beide Zugänge in einem Menschen nur unzulänglich. Zuviel Detailforschung zehrt an der Schöpferkraft. Das überraschend schnelle Veralten von Raumordnungsplänen bildet ein schweres Argument gegen ein Übermaß von Wissenschaftlichkeit in diesem Planungszweig. Die richtige Problemstellung ist meist entscheidender als eine zu oft nur schematisch durchgeführte Anhäufung wissenschaftlichen oder reinen Tatsachenmaterials. Ein paralleles Problem besteht bekanntlich in der Pädagogik: Die Frage nämlich, ob die Anhäufung von Wissensstoff oder die selbständige Denkfähigkeit akzentuiert werden soll.

Die deterministisch eingestellte rechnerische Planung und mit ihr ein Teil der wissenschaftlichen Planung weisen zur Wirtschaftsplanung eine größere geistige Nähe auf als zu der humaneren Raumordnung. Man bedenke, daß die links-sozialistische Planungskonzeption wirtschaftsbetont, mechanistisch-antihumanistisch und deterministisch ist. Die Raumordnung mit ihrer nun doch vorwiegend humanen, visionären und künstlerischen Struktur wurde ja auch bisher in der Ostplanung der wirtschaftlichen strikt untergeordnet. Sie diene dieser mehr als Standortfinder der wirtschaftlichen Betätigung, weniger als Gestalter und Koordinator der räumlichen Umgebung des Menschen.

Nun zum Planer vorwiegend intellektueller Mentalität, allerdings beschränkt auf die Raumordnung und nicht verstanden als Erziehungs-, Kultur- oder gar Meinungsplanung (welch letztere Planung für die totalitären Systeme charak-

teristisch ist). Hierbei soll Intellektualität nicht als ein anderer Ausdruck für akademische Berufstätigkeit verstanden werden, sondern als ein selbständiger Denkprozeß, welcher bei breiter humanistischer Basis vorwiegend in Kultur- und Gesellschaftskritik besteht, auch Zeitkritik genannt, und dessen wichtigstes Stück das Suchen von konstruktiven Wegen zur Verbesserung der menschlichen Bedingungen ist, sowohl was Erkenntnis und Analyse als auch die planerischen Vorschläge angeht. Alle Planung, auch die räumliche Planung, basiert heute auf dieser intellektuellen Einstellung, ist doch bewußte und methodische Verbesserung der menschlichen Bedingungen ihr Ziel, mehr jedenfalls als nur Koordination von technischen und wirtschaftlichen Projekten. Doch besagt das keineswegs, daß jeder Planer ein Intellektueller wäre, da vieles an ihr mit technischen und engeren fachlichen Mitteln bewältigt werden kann, ohne sich der Gesamtzielsetzung und des Integrationscharakters bewußt sein zu müssen. Koordination ist der mechanistisch-technische Ausdruck für Integration. Der intellektuelle Charakter der räumlichen Planung wird gemindert durch den wissenschaftlichen Determinismus und durch die verschiedenen Ausführungskategorien wie Finanzierung, Recht und behördliche Organisation. Diese enthumanisieren die räumliche Planung und wenden sie in das Antiintellektuelle, was dann euphemistisch als Realismus bezeichnet wird. Der Intellektualismus in der Planung erfordert Denken in der sublimierten Form der Integration, und im wesentlichsten der Demokratie, besonders der Balance (nicht im Sinne von Mehrheit-Minderheit-Entscheidungen, wie viele meinen). Zu ihm gehört humanes Denken in Inhalt und Methodik, der Sinn für die Humanisierung der Technik, Sinn für Prioritäten und die Fähigkeit, übersichtlich in kulturellen Werten in visionärer und visueller Form (nicht mehr das alleinige Vorrecht bildender Künstler) zu denken. Diese Werteeinstellungen gehören zusätzlich zum engeren Berufswissen. Der intellektuelle Raumplaner muß das regionale Leben erfassen und übersehen, ebenso wie territorial-individuelle Differenzierungen.

Gewiß steht die intellektuelle Auffassung der intuitiven am nächsten, wenn auch unter Respektierung der anderen Auffassungen. Doch die Träger der anderen Auffassungen sind schwerfälliger in der Respektierung der intellektuellen Auffassung. Wenn der Verfasser deutlich zum Intuitiven und Intellektuellen neigt, so wird er doch so schnell wie möglich versuchen, diese Faktoren der Mystik und der erhabenen Worte zu entheben und sie in arbeitsfähige Begriffe und Modelle zu übersetzen. Diese Arbeitsfähigkeit nähert den Humanismus der Technik an und gehört zur Überbrückung der beiden immer noch zu sehr getrennt voneinander lebenden Mentalitäten.

Bleibt als letzte Kategorie der Sensationsplaner. Wer erinnert sich nicht des französischen Meisters technischer Zukunftsromane *Jules Verne* (1828–1905), eines der frühesten Planungsphantasten großen Stils? Die Vorstellung vom Planer als einem realistischen *Jules Verne* mit politisch-juristischer Fundierung ist noch, wie oben für die Projektplaner gesagt, in vielen Köpfen der Öffentlichkeit und von Fachingenieuren zurückgeblieben. Die Bezeichnung Sensa-

tionsplaner mag die zutreffendste sein. Dieser Typ verliert seit längerem schon seine Bedeutung, weil heute selbst große Projekte nicht mehr als Sensationen wirken, und ingenieurmäßig, wirtschaftlich und planerisch unsensationell bewältigt werden können. So wie Erfindungen zunehmend ihren sensationellen Charakter verlieren, so tun es auch die Sensationsprojekte, ihre planerischen Gegenstücke, trotz der Vervielfachung in Anzahl und Umfang von technischen Großunternehmungen. Ob mit Suezkanal oder ohne diesen, ob ersetzt durch einen Parallelkanal oder verstärkt durch eine oder gleich zwei Ölrohrleitungen – die Entscheidung ist eine politische und keine technische, da ingenieurmäßig all das durchführbar ist, wenn wirtschaftlich gerechtfertigt.

Soweit der Versuch einer Soziologie der geistigen Verhaltensweisen in der Raumplanung. Die Unterteilungen sind durchaus nicht deterministisch konzipiert, sie überlassen es vielmehr jedem potentiellen Berufsplaner, seinen Zugang zum Beruf nach seiner Neigung zu bestimmen. Die soziale Herkunft und das Einkommen spielen dabei eine mindere Rolle, die berufliche Herkunft und die Schulung eine größere, die größte doch wohl die persönliche Neigung. Welche Bedingungen den Planer zu dieser persönlichen Neigung treiben, bildet wieder eine Frage für sich. Die Mentalitätsdifferenzen führen zu schweren Gegensätzen innerhalb

des Berufes oder Betriebes, welche nach außen als sachliche Meinungsverschiedenheiten erscheinen, während sie in Wirklichkeit strukturelle Berufsauffassungsdifferenzen sind. Bisher wurde nicht genug beachtet, daß persönliche und sachliche Differenzen dieser Art im Alltag der Arbeit deutlich zum Ausdruck kommen, vor allem gerade dort, wo das Beamtenhierarchische in diesem ursprünglich geistig freischaffenden Beruf betont wird. In einem kleinen Land oder einem Entwicklungsland, in einer großen Stadt sogar kann ein einzelner Mann oder eine kleine Gruppe über das Schicksal der gesamten Planungsidee, über ihren Sinn oder Unsegen, allein bestimmen, ohne von oben her kontrolliert und korrigiert zu werden, weil dort nicht verstanden, und auch ohne seitens der zuweilen besser informierten freien und beamteten Kollegenschaft aus naheliegenden Existenzgründen auf Widerstand zu stoßen. Ich wage zu sagen, daß man eine solche berufliche Willkür in konsolidierteren Berufen und deren Betrieben, etwa in einem Gericht oder Krankenhaus, sogar in einer Bank nicht mehr antrifft. Dieser gewiß nicht erwünschte Vorgang wird noch erleichtert durch die irrije Annahme der Mehrzahl der beteiligten Nichtfachleute, daß man sich in Sachen der Raumordnung auf die Gesetze zu verlassen hat und nicht auf die sachliche Leistungsfähigkeit der dafür verantwortlichen Institutionen.